

DER ALTSCHÜLER

1969



J. Cerne.

1.

INHALTSVERZEICHNIS.

2. Einleitung.
3. Profile.
4. Aufsatz eines Matrikschülers.
5. Was machen unsere Altschüler ?
7. Elternhaus - Kirche - Staat als Erziehungs-
träger in der modernen Welt.
26. Die ersten Matriks.
27. Rätschecke.
28. Wir heissen im Altschülerbund willkommen.
29. Hermannsburger Sport- und Prüfungsergebnisse.
30. Ausklang.

Geleitwort des Vorstehers der Hermannsburger Schulanstalt.

Es ist zwar nicht ganz einfach, ein Geleitwort zu schreiben, wenn man den ganzen Entwurf noch nicht zu Gesicht bekommen hat; aber man kann dem Erscheinen des "Altschülers 1969" die besten Wünsche mit auf den Weg geben. Das soll hiermit von Herzen geschehen. Und das um so mehr, weil der "Altschüler" die Verbindung unter allen, die jemals die Hermannsburger Schulanstalt besucht habe, nicht nur pflegen, sondern auch festigen möchte. Zugleich möchte er immer wieder die Erinnerung an Ihre alte Schule wachhalten, deren Bild und Beurteilung sich in der Rückschau sicherlich gewandelt hat und mit grösser werdendem Abstand weiter wandeln wird. Eine solche Rückschau wird immer mit positiven wie auch negativen Erinnerungen verbunden sein, wobei alles negativ Erlebte später zu einer Lebenserfahrung werden kann und auch werden will, die sehr positiv ist und um die man ärmer wäre, wenn man sie nicht erlebt hätte. Auf jeden Fall aber ist die Schule aus unserem Leben ja nicht wegzudenken. Sie hat an unserem Werdegang einen nicht unerheblichen Anteil. Darum bleiben wir ihr Dank schuldig. So möchte der "Altschüler" auch diesen Dank wachhalten und die Verbindung zur alten Schule festigen. Das scheint mir um so notwendiger zu sein, weil in diesem weiten Land und bei der weiten Zerstreuung der Altschülerschaft eine laufende Verbindung nicht ohne weiteres gegeben ist. Deshalb sollte unser Dank denen gelten, die sich der nicht leichten Mühe unterziehen, den "Altschüler" immer wieder zusammenzustellen und auszuschicken.

Der Zusammenhalt und das Zusammenstehen der Altschülerschaft scheint mir überhaupt das Gebot der Stunde zusein. Wir sollten alle daran arbeiten. Denn die Aufgabe unserer Schule, die als älteste Deutsche Schule seit über 100 Jahren eine sagensreiche Arbeit geleistet hat, werden nicht kleiner, sondern in unserer sich schnell verändernden Welt immer grösser. Die Aufgaben lassen sich am ehesten meistern, wenn unsere Schule nicht auf sich selbst gestellt ist, sondern hinter sich eine grosse Zahl von Menschen hat, die da wissen, was ihnen diese Schule bedeutet hat. So bin ich dankbar, dass der Spendenaufruf zu Gunsten unseres Laboratoriums nicht unbeantwortet geblieben ist. Bis jetzt ist aus der Altschülerschaft eine Summe von RM 604.35 gespendet worden. Daran sind allerdings nur 42 Altschüler beteiligt. Ich bin überzeugt davon, dass bei den anderen der Spendenaufruf im Getriebe der Tagesgeschäfte nur in Vergessenheit geraten ist und es nur einer Erinnerung bedarf. Denn von dieser grossen und wichtigen Aufgabe wird sich keiner ausschliessen wollen.

Nun wünsche ich dem "Altschüler", dass er gern zur Hand genommen wird, Ihnen Freude macht und dabei alte Erinnerungen lebendig werden. Im Namen aller meiner Mitarbeiter im Lehrerkollegium und in der Heimmitarbeitschaft grüsse ich Sie sehr herzlich

Ihr Hans-Gotthard Lühning, P.



W.K.B. SCHULZE.

Herr Schulze, der seit 1949 Hauptlehrer in Hermannsburg gewesen ist, hat im letzten Jahr beschlossen sein Amt als Hauptlehrer niederzulegen und in den Regierungsdienst zurückzugehen. Dieser Beschluss kann nicht leicht gewesen sein, und viele der Altschüler die in den letzten 20 Jahren in Hermannsburg zur Schule gegangen sind bedauern diesen Beschluss.

Herr Schulze der am 25. April, 1914 in Izotsha geboren ist, besuchte die Schulen in Izotsha und Hermannsburg sowie auch die Technische Hochschule in Durban. Nachdem er in Voortrekker und Vryheid unterrichtet hatte, und das Opleidingskollege in Paarl besucht hatte, kam Herr Schulze als Hauptlehrer nach Hermannsburg.

Wir sehen Herrn Schulze am ersten Schultage sich mit Eltern und neuen Schülern unterhalten; wir sehen ihn nach der Brotpause mit einem Bekanntmachungszettel, wir sehen ihn beim Unterricht, beim Sport, bei Debatten und auch mit dem Stock im Büro (natürlich nur die Jungens.) Aber vor allem denken wir in diesem Augenblick an den grossen Einsatz mit dem er sein Amt als Hauptlehrer unserer Schule ausgeführt hat.

Die Schule, die Schüler und Altschüler haben unserem Hauptlehrer sehr viel Dank verschuldet. Unter seiner Leitung ist die Schule aufgeblüht zu dem wie wir sie kennen. Sein persönliches Interesse an allen und allem hat zu einem grossen Masse zu diesem Erfolg beigetragen.

Seine vorzeitigen Sorgenfalten lassen auf einige Schlaflose Nächte deuten, zu denen das Problem des Lehrernachwuchses in Hermannsburg wohl sehr viel beigetragen hat.

Wir alle wünschen Herrn Schulze eine recht frohe Zeit in Vryheid und danken ihm sehr herzlich für alles das er für uns und besonders für Hermannsburg getan hat.

Aufsatz eines Matrikschülers.

Menschen, denen ich begegnete.

In einem Wartezimmer eines Arztes hatte ich neulich die Gelegenheit, eine Gruppe Menschen zu beobachten.

Wir waren uns alle fremd. Als ich eintrat, warteten bereits eine Frau mit ihrer Tochter auf den Arzt. Nachdem die Empfangsdame mir die nötigen Fragen gestellt hatte, setzte ich mich in die Ecke.

Vorsichtig und unbemerkt nahm ich mir die drei Leute in Augenschein. Sie unterhielten sich. Die Tochter trug ein grau-weisses Plastikgehäuse um ihren Hals. Ihre Haltung wirkte gespannt. Nicht ängstlich oder scheu, sondern nur ungemütlich. Aber die straffe Haltung schadete ihrem Gesichtsausdruck nicht. Ein sehr schönes Mädchen mit gepflegten Haaren, Händen und gepflegter Kleidung. Und ihre Augen (die ich freilich nur wenig zu sehen bekam) verrieten keine Spur von Bitterkeit.

Auch öffnete ich meine Ohren und folgte dem Gespräch, das zwischen den drei Beobachteten stattfand. Die Mutter sprach von ihren Kochkünsten, von ihrem Garten und von den Azaleen im Zimmer. Sie erzählte mit einer Stimme, die ruhig und gleichmässig klang. Auch sprach sie den Wunsch aus, dass der Arzt heute das Plastik-Halsband ihrer Tochter für immer entfernen möchte. Ich sah erst jetzt die kleinen Falten um ihrer Nase, um den Augen und an den Mundwinkeln. Nach und nach erfuhr ich die Geschichte der Tochter.

Dieses Mädchen hatte sich eine Verletzung am Nacken zugezogen. Zeitweilig und teilweise war sie gelähmt gewesen. Am Anfang hatte es schlimm für sie ausgesehen; aber in ihr wuchsen Mut und Willenskraft, die ihr im Kampf geholfen hatten. Als ich dann in den Ferien mit einem operierten Knie herumhumpelte, dachte ich nur an ihren Mut und vergass meinen Kummer.

Inzwischen unterhielten sich die drei über ein anderes Thema. Die Mutter hatte noch nie geraucht und ermutigte die Empfangsdame die gerade im Begriff war, das Rauchen einzustellen, es doch ganz zu lassen. Sie kam mit dem alten Rat, doch jedesmal einen Bonbon zu essen und somit die Sucht zu unterdrücken. Es kostete doch nur ein wenig Willenskraft. War sie doch eine Frau, die unter grossen Sorgen noch aufrecht umherging. Sklave einer Gewohnheit zu werden, schien ihr etwas unvernünftig. Die Empfangsdame aber lächelte und gestand: „Ich habe keine Willenskraft.“ Oder wollte sie den Kampf mit sich selbst einfach nicht antreten?

Dieses vielleicht war ein Unterschied zwischen den beiden Frauen. Die Mutter trug sich mit Hoffnung und positiver Selbstsicherheit. Die Empfangsdame dagegen bekannte ihre Schwachheit. Wahrscheinlich lebte sie in den Tag hinein und begnügte sich damit, dass sie an alledem nichts ändern könne. Eine gemütliche Lebensart.

Und ich - ich beobachtete weiterhin die Menschen, die mir begegnen. Ich frage mich nicht: „Wer ist das?“ sondern „Was steckt in ihm?“

Jan Roetger.



LEHRERKOLLEGIUM 1968



ERSTE REIHE: R. Schulze (IX), W. Bornschein (IV), R. Rohwer (VII), G. Lötze, F. Trübe.

ZWEITE REIHE: Frl. R. Dittrich, Frl. M. Fricke, Frau S. Ahrens (III), Frl. L. Cross, G. Hartmann (Vize-Prinzipal, X), Frl. E. Lüdemann (VI), Frl. E. Hagedorn, Frl. R. Köhne, Frl. I. Meyer (VIII).

DRITTE REIHE: Frl. I. Filter, Frau I. Hartmann (V), Pastor G. Kruger, Pastor H.G. Lühning (Vorsteher), W. Schulze (Prinzipal), Frl. A. Paepers (Kl. i, ii), Frl. G. Wickert (I, II).

ERSTE RUGBY-



MANNSCHAFT 1968



ERSTE REIHE: Siegmund Griesse, Birger Jorgensen, Ingmar von Fintel, Peter Bodenstein, Hans-Dieter Bodenstein, Klaus Pieper, Dieter Ortmann.

ZWEITE REIHE: Horst Brammer, Eckard Bodenstein (MF), Herr. R. Schulze, Herr W. Schulze, Raymond Nuss (UMF), Dieter Lilje.

Dritte REIHE: Gerald Nuss, Rolf Köhne, Manfred Ross, Klaus Gastrow.

Was machen unsere Altschüler ?RUTH LILJE

Ich kam im Jahre 1935 nach Hermannsburg. Schon als ich mein zweites Schuljahr beendet hatte, kam ich an eine andere Schule. Nachdem ich Ende 1943 meine J.C.-Prüfung bestanden hatte, verliess ich die Schule. Einige Jahre später kam ich wieder nach Hermannsburg und gab dort aushilfsweise Musikunterricht. Ich blieb 4 Jahre in Hermannsburg und schrieb bei dieser Gelegenheit meine Matrikprüfung.

Ich verheiratete mich im Jahre 1950 mit Adolf Lilje, dessen Mutter auch in Hermannsburg zur Schule gegangen war. Wir haben 4 Kinder.

Wir wohnen in Swartfologozi, Vryheid-distrikt und haben auf unserer Farm einen Laden.

ERWIN TORLAGE

Ich habe von 1927 bis 1931 die Hermannsbürger Schule besucht. Danach bin ich bis 1934 in Maritzburg zur Schule gegangen. Von 1935 habe ich bei Mispah auf der Farm 'Red Gates' gefarmt und habe mir mit der Zeit noch zwei weitere Farmen dazu gekauft. Vor einigen Jahren habe ich die Farm 'Red Gates' verkauft und bin nach Greytown, wo ich mir ein Haus gekauft hatte, gezogen.

Seit August 1965 bin ich bei Ross & Co in Greytown angestellt.

Im Jahre 1946 verheiratete ich mich mit Edelweiss Röttcher. Wir haben 3 Kinder von denen 2 auch schon Altschüler sind. Das jüngste, Stella, ist noch in Hermannsburg auf der Schule.

LYDIA ENGELBRECHT (geb. Küsel)

Nach 2 Jahren in dem Pietermaritzburger Training College unterrichtete ich gleich in Hermannsburg. Es war zuerst eine ziemliche Umstellung für mich denn ich war ja vor kurzem noch eine Schülerin - und sollte nun eine vorbildliche Lehrerin sein ! Von besonderem Wert waren mir die gemeinsamen Gespräche des Kollegiums an Lehrerabenden und vor allem am Frühstückstisch in der Brotpause. Da ging es lustig her:- Am oberen Ende des Tisches diskutierten Herr Hartmann, Fritz Scriba und Herr Rust über Politik ... Herr Schulze versuchte dem Personal eine Bekanntmachung verständlich zu machen ... Frl. von Mirbach und Herr Schreck besprachen die nächsten Reisepläne ... Mrs. Carnazos, Herr Wittenberg und Inge Filter berieten über einige Problemkinder ... Frl. Paepers beplant einen Hockeywettkampf mit Frl. Röhrs ... Tante Schmidt steht bald auf und bemerkt: 'Was Ihr doch alle für Kram redet.' Ja, und ich als Nestkücken schalte mal oben, mal in der Mitte, mal unten mit ein und denke mir meinen Teil dazu.

Ich bin verheiratet mit Edgar Engelbrecht. Wir haben 3 Kinder, zwei Jungs (Zwillinge) und ein Mädchen.

Nebst den drei kleinen und der Schule (Edgar ist nämlich Hauptlehrer in Lüneburg) beschäftigt uns auch unsere Farm sehr.

ARMIN & INGE DREWS.

Armin ist am 4.1.25 in Scheepersnek geboren. Von 1939 bis 1942 war er in Hermannsburg. " Nach Beendung der Schuljahre kam ich nach Vryheid und später nach Pietermaritzburg als Lokomotivschlosser in die Eisenbahnstätte. Im Jahre 1948 kam ich nach Pretoria als Zeichner in das Hauptbüro."

Inge (geb.Esslinger) ist am 1.4.36 in Windhoek geboren. " Ich war von 1950 bis 1953 auf der Schule in Hermannsburg. Dort traf ich Armin zum ersten Mal auf der Altschülertagung im Jahre 1953.Armin blieb im Zeichenbüro, wo er heute noch in der Dieselabteilung tätig ist, und ich, nach einer Deutschlandreise im Jahre 1955, war begeisterte Krankenschwester im Groote Schuurhospital.

Am 6.1.62 wurden wir in Wupperthal, Kap getraut. Wir wohnen jetzt in Lyttleton, Verwoerdburg und haben 4 Kinder. Klaus Rainer ist 5 Jahre alt, Hans Walter 4, Anne Monika 1½ und Ute Gisela ist ein halbes Jahr alt."

(Inge schreibt, dass sie noch sehr viel zu erzählen hätte, z.B. wie dankbar Armin Frl. Fricke ist, dass Sie Inge Ordnung beigebracht hat...)

EDNA HIESTERMANN (geb. Eggers)

Ich kam im Jahre 1949 nach Hermannsburg. Dort blieb ich 10½ Jahre und schrieb dort meine Matrikprüfung.

Im Februar 1962 fing ich mit meiner Ausbildung als Krankenschwester in Addington an..Die Arbeit machte mir sehr viel Spass, aber leider musste ich sie aufgeben und mich selber von meinen Kolleginnen pflegen lassen. Anfangs 1966 versuchte ich es noch einmal mit der Schwesternausbildung, musste es aber auf Rat des Arztes schliesslich aufgeben. Nach einigen Monaten bekam ich eine Anstellung am Deutschen Konsulat als Stenotypistin - wieder etwas später bei der Firma Siemens in Durban. Weil meine Gesundheit mir immer noch Sorge machte, musste ich schliesslich auch die Stellung aufgeben.

Am 23. September, 1967 verheiratete ich mich mit Peter Hiestermann, einem Farmer aus Moolman.

Im Augenblick warten wir beide auf das Kommen unseres ersten Kindes.

(Die Redaktion gratuliert recht herzlich zum dem inzwischen angekommenen Kindlein.)

Die Std. 9 Klasse musste Landkarten von Indien zeichnen. Als Herr Hartmann sie alle eingesammelt, zensiert und ausgeteilt hatte, war da eine Karte zu viel, obwohl jeder Schüler seine Karte zurück bekommen hatte. Die Zensur war 4 aus 10.

Es war seine eigene Karte.

ELTERNHAUS - KIRCHE - STAAT ALS ERZIEHUNGSTRÄGER IN DER MODERNEN WELT.

(Vortrag gehalten auf dem Altschülertreffen am 25.
Mai, 1968)

Wenn wir uns für das diesjährige Altschülertreffen dieses Thema gestellt haben, dann deshalb, weil wir Sie teilnehmen lassen möchten an einer Diskussion, die mit der Synode unserer Kirche im letzten Jahr in Gang gekommen ist. Hier sind nämlich Fragen aufgebrochen, die zur Bildung einer synodalen Untersuchungskommission geführt haben, dieseitdem an der Arbeit gewesen ist und ihre Untersuchung inzwischen abgeschlossen hat. Diese Fragen haben seitdem auch die verschiedenen Gremien unserer Kirche beschäftigt, so die Ständige Schulkommission unserer Kirche, die Pastoralkonferenz, den Schulausschuss unserer Schulanstalt sowie unsere Mitarbeiterschaft. Mit diesen Fragen wird sich in Kürze auch eine Sondersynode unserer Kirche beschäftigen, die Anfang Juni in Harburg stattfinden wird.

Das alles kann zeigen, wie dringend diese Fragen für uns geworden sind und welche Bedeutung der Erziehungsfrage aus der die Schulfrage ja gar nicht ausgeklammert werden kann, beigemessen wird.

Es muss daher als sehr positiv bezeichnet werden, dass diese Fragen in unserer Kirche lebendig geworden sind. Denn es geht ja bei der Erziehungsfrage vornehmlich um die heranwachsende Generation; d.h. wir sind als die Erwachsenengeneration, sofern wir Christen sind und sein wollen, nach unserer Verantwortung vor Gott gefragt, der uns unsere Kinder anvertraut hat, dem wir sie in der heiligen Taufe übergeben haben und der sie einmal wieder von uns fordern wird. Weil das so ist, geht es in all diesen Fragen letztlich um die Existenz der lutherischen Kirche in diesem Lande.

Es ist nun heute das erste Mal, dass diese aufgebrochenen Fragen den Raum der dafür zuständigen Gremien verlassen und in einem grösseren Kreis zur Diskussion gestellt werden. Ich freue mich, dass dieser erste grössere Kreis das Altschülertreffen in unserer Hermannsburger Gemeinde ist, ein Kreis, der für alle Erziehungs- und Schulfragen insbesondere Weisen aufgeschlossen sein sollte. Wenn auch diese Fragen in naher Zukunft auf verschiedenen Wegen in unsere Gemeinden hineingetragen werden, so sollten wir die sich heute ergebenden Erkenntnisse nicht für uns behalten, sondern ein jeder an seinem Teil dazu beitragen, dass diese Erkenntnisse sich an seinem Ort und in seinem Kreis durchsetzen.

Ich werde nun in einem

- I. Teil die Problematik unserer Frage umreißen, indem ich den Zusammenhang aufzeige, in den unsere Frage eingeordnet werden muss. Und das sind die Erziehungsträger in unserer Welt. In einem
- II. Teil wird dann der Urbezug des Erzieherischen aufgezeigt werden müssen. In einem
- III. Teil ist dann die Anwendung zu vollziehen auf die Erziehungsträger.

Und in einem

IV. Teilst ist dann die südafrikanische Erziehungssituation darzustellen, in der wir uns ja zu entscheiden haben.

I.

Elternhaus - Kirche - Staat als Erziehungsträger. Die Schul- und Erziehungsfrage kann nicht losgelöst von den Erziehungsträgern in unserer Welt behandelt werden. Wenn wir dafür das Elternhaus, die Kirche und den Staat nenneb, so nicht im Sinne einer Reihenfolge, sodass dem Elternhaus die erste Stelle, der Kirche die zweite und dem Staat schliesslich die dritte Stelle zukäme. Eine solche Auffassung entspricht nicht der Erziehungswirklichkeit in unserer Welt, weil der Staat als Erziehungsträger durch seine Schulgesetzgebung heute überall im Vordergrund steht.

Bedenkt man aber, dass die Schule fast zwei Jahrtausende hindurch vornehmlich die Sache der Kirche bzw. der Glaubensgemeinschaften und anderer nichtstaatlicher Institutionen war und die Staatsschule eine Spätform der Schulgeschichtlichen Entwicklung darstellt, dann ist damit bereits eine Problematik aufgerissen, die wir nicht aus den Augen verlieren dürfen. Richtig in der Aufzählung der Erziehungsträger ist nach meiner Überzeugung lediglich die Stellung des Elternhaus an erster Stelle und die Stellung der Kirche zwischen den beiden anderen Erziehungsträgern. Denn der Kirche kommt in der Tat die Rolle einer Mittlerfunktion zu. Die Geschichte vor allem der Neuzeit zeigt m.E. sehr deutlich, dass da, wo die Kirche versagt und ihren Auftrag in dieser Welt nicht wahrnimmt, sowohl die Belange des Elternhauses entscheidend geschmälert werden, als auch das Wesen des Staates sich in sein Gegenteil verkehrt. Das kann überall dort abgelesen werden, wo ein Staat sich zur Diktatur entwickelt hat.

Die Nennung der drei Erziehungsträger ist nun aber auch nicht so zu verstehen, als ob Elternhaus, Kirche, Staat als Erziehungsträger gleichwertig auf ein und derselben Stufe nebeneinander stünden. Dass die genannten Grössen ein berechtigtes Interesse an der Erziehung haben und somit Erziehungsträger sind, kann nicht bezweifelt werden. Aber dass sie als Erziehungsträger auf ein und derselben Stufe nebeneinander stünden, scheitert schon an der Tatsache, dass einerseits die Eltern mit ihren Kindern sich immer schon in einer bestimmten Kirche und in einem bestimmten Staat vorfinden und dass andererseits die Kirche wieauch der Staat ohne die aus Eltern und Kindern gebildete Lebenszelle gar nicht existieren kann. Kirche und Staat sind also beide auf das Elternhaus angewiesen und davon abhängig. Umgekehrt aber bedarf auch das Elternhaus für sein inneres und äusseres Leben und Wohlergehen der Kirche und des Staates.

Aber weiter: Auch die Kirche, die ihren Ursprung von oben aber ihre Geschichte hier unten hat, lebt immer in einem bestimmten Staat. Ihre Geschichte wird darum auch immer mitbestimmt von der Politik des Staates, in dem sie lebt. Ihre Geschichte ist aber ebenso abhängig von der Lebendigkeit und Aktivität der Elternhäuser, also ihrer Gemein-

deglieder, die zugleich Bürger des gleichen Staates sind. Die Lebendigkeit bzw. Unlebendigkeit ist aber umgekehrt wiederum bestimmt durch die Verkündigung der Kirche.

Und schliesslich baut sich ein Staat zwar aus den von Eltern und Kindern gebildeten Lebenszellen auf. Aber diese sind ja keineswegs einheitlich. Im Gegenteil, sie sind stark differenziert und zusammengefasst in Kirchen, Glaubensgemeinschaften, Sekten, in Weltanschauungsgruppen und Parteien, in Wirtschafts- oder Volkstumsgruppen oder dazu noch wie in Südafrika in Religionen, Rassen und Sprachgruppen. Sie alle melden sich zu Wort. Mit ihnen hat der Staat zu rechnen.

Damit ist die ganze Problematik aufgezeigt, die hinter der Schulfrage steht. Wir erkennen die verwirrende Fülle der Beziehung unseres Lebens in dieser Welt. Wir kommen vielleicht vor wie in einem Irrgarten, in dem wir uns nicht mehr zurechtfinden. Diese Erkenntnis wäre sehr positiv; denn dann sind wir einfach gezwungen, nach einer Ordnung zu suchen, weil ohne Ordnung ein menschenwürdiges Dasein gar nicht denkbar ist. Jedenfalls dürfte schon soviel deutlich geworden sein, dass von einem gleichwertigen Nebeneinander der drei Erziehungssträger auf derselben Stufe nicht die Rede sein kann; denn dann würde Anspruch gegen Anspruch stehen. Jeder würde versuchen, seine Forderungen durchzusetzen. Es würde ein Gegeneinander in demselben Staatswesen geben, das die Freiheit des Einzelnen einschränkt oder aufhebt und so zum Schaden aller wird. Wie kommen wir aus diesem Irrgarten heraus? Welches ist die Ordnung, die ein Leben in Freiheit ermöglicht?

II.

Der Urbezug des Erzieherischen.

Als lutherische Christen, die nicht nur vom Worte Gottes reden, sondern dieses mit Luther als das alleinige Fundament ihres Glaubens und Lebens bekennen, haben wir auf das Zeugnis der Heiligen Schrift zu hören, das für uns allein Massstab und Richtschnur sein kann.

Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift baut sich die gesamte Ordnung der Welt aus der durch Eltern und Kindern gebildeten Lebenszellen auf. Die Ehe und Elternschaft ist nach den beiden Schöpfungsberichten der Bibel, die wir im 1. und 2. Kapitel des ersten Buches Mose haben, eine Schöpfungsordnung Gottes.

So heisst es im ersten Schöpfungsbericht (1. Mose 1, 27. 28):

" Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib.

Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde." Und im zweiten Schöpfungsbericht lesen wir (1. Mose 2, 18. 21-24):

" Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei... Da liess Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er vom Manne nahm und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch

Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen² und seinem Weibe anhangen und sie werden sein ein Fleisch."

Beide Schöpfungsberichte sagen übereinstimmend aus, dass Gott den Menschen zu seinem Stellvertreter auf Erden eingesetzt hat. So heisst es im ersten Schöpfungsbericht (1. Mose 1,28): "Machet euch die Erde untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht."

Und im zweiten Schöpfungsbericht lesen wir (1. Mose 2,15): "Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte."

Dieses unscheinbare Wort "setzte" bedeutet hier viel mehr als man meint. Es will besagen: Gott gab dem Menschen ein Betätigungsfeld, eine Möglichkeit zum Schaffen, einen Spielraum, ja eine Vollmacht, die aussermenschliche Schöpfung zu bearbeiten. Also dasselbe wie die Anweisung: Machet Euch die Erde untertan und herrschet über sie.

Wir stossen hier auf drei bekannte Begriffe, die für alle Ordnung grundlegend sind und hier ihren rechten Bezug erfahren:

1. Der Mensch hat eine Vollmacht
2. Diese Vollmacht ist klar umrissen (Garten Eden, die Erde). In diesen Grenzen gehört die Vollmacht dem Menschen allein; d.h. der Mensch ist hier zuständig.
3. Gott aber ist es, der Zuständigkeit anweist und Vollmacht erteilt. Der Mensch hat also immer noch einen Herrn über sich. Er kann nicht machen, was er will. Er ist zur Verantwortung gerufen.

Vollmacht, Zuständigkeit und Verantwortung, das ist die Quelle, aus der allein eine freiheitliche Ordnung fliessen kann. Dasselbe sagt uns das 4. Gebot, das Gott uns als Schutzgebot dieser Ordnung, als Schutzgebot der Autorität gegeben hat.

Aus der aufgezeigten Schöpfungsqualität der Ehe und Elternschaft folgt nun aber das in ihr angelegte Ueber- und Unterordnungsverhältnis (Eltern - Kinderverhältnis). Dieses Ueber- Unterordnungsverhältnis liegt nun aber jedem Erziehungsvorgang konstitutiv zugrunde.

Wir erkennen also, dass der Urbezug des Erzieherischen in der Schöpfungsordnung der Ehe und Elternschaft wurzelt. Den Eltern gebührt damit die erzieherische Urautorität. Das aber heisst: Jede andere Erziehungsautorität muss aus ihr abgeleitet werden, wie es auch in der Erklärung des 4. Gebotes sehr deutlich zum Ausdruck kommt. Hier werden nach den Eltern auch die Herren genannt. Alle anderen Erziehungs-träger, also sowohl die Kirche als auch der Staat müssen als Delegierte der elterlichen Autorität erkannt werden. Sie können und dürfen deshalb niemals ein Erziehungsmonopol beanspruchen.

III.

Anwendung dieser Feststellungen auf die drei
Erziehungsträger

Das Zeugnis der Heiligen Schrift lautete:

1. Elternschaft heisst Vollmacht.

Vollmacht hat in der Bibel, wie übrigens auch in unserem Sprachgebrauch, immer zwei Seiten: Sie ist empfangen und sie ist auszuüben.

Elternschaft ist von Gott gegebene Vollmacht. "Kinder sind eine Gabe des Herrn." Das steht nicht nur ausdrücklich in Ps 127,3; auch nicht nur in den Geschichten von Kindern, die wider Erwarten doch noch geschenkt wurden (z.B. Isaak, Samuel, Johannes d. Täufer), es ist vielmehr überall zwischen den Zeilen mitzulesen.

Dieser an sich kalte juristische Begriff "Vollmacht" bleibt in der Bibel immer ganz dicht bei der lebendigen menschlichen Wirklichkeit, weil er bei der Wirklichkeit Gottes bleibt. Elterliche Vollmacht ist Betätigungsmöglichkeit elterlicher Liebe. In den zehn Geboten weiss die Bibel, dass Gott den Eltern die Liebe zu den Kindern nicht zu befehlen braucht, nur den Kindern das Ehren der Eltern. Gott kennt den Menschen. Er weiss, dass Eltern ihre Kinder lieben. Diese Elternliebe ist kein Naturtrieb wie Ernährungs- Geschlechts- und andere Triebe. Das wäre eine tierische Auffassung der Elternliebe, die die Bibel nicht kennt. Elternliebe kommt nicht aus Rrieb, sondern aus der Vollmacht Gottes, dessen Wesen Liebe ist.

D.h. für das Gebiet der Erziehung, dass rechte Erziehung nur da geschehen kann, wo sie aus der Quelle der Liebe fliesst. Darum muss jede rechte Erziehung zweckfrei sein; denn die Liebe sucht nicht das Ihre. Wir dürfen also weder zu einem menschlichen, noch zu einem politischen, auch nicht zu einem kirchlichen oder konfessionellen Zweck erziehen, Erziehung heisst vielmehr: Dem Geschöpf Gottes, das uns anvertraut ist, zu einer unbelasteten Menschwerdung zu verhelfen.

Mit dieser Liebe und in dieser Liebe, die auf empfangener Vollmacht beruht, ist den Eltern von Gott echte Gewalt über ihre Kinder gegeben. Darum sind die Eltern nicht die Sklaven ihrer Kinder, sondern ihre Herren.

Diese aus Gottes Vollmacht kommende Gewalt will nun aber ausgeübt werden. Und das um so mehr, als Gott Verantwortung fordert. Auf Grund des Gebotes "Machet euch die Erde untertan und herrschet über sie", haben die Eltern dafür Sorge zu tragen, dass ihre Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, weil ohne diese Elementarkünste die Erfüllung des Gebotes schlechterdings nicht denkbar ist. Und um sich die Erde untertan zu machen und über sie zu herrschen, gehört heute noch sehr viel mehr, als nur Lesen, Schreiben und Rechnen.

Die Erfüllung dieses Gebotes ist also ohne Schulen garnicht denkbar. Der Gehorsam der Eltern gegenüber diesem Gebot besteht deshalb darin, nicht dass sie Schulen fordern - so, als ob andere Schulmeister auf Abruf bereitzuhalten und einen pädagogischen Service zur Verfügung zu stellen hät-

ten-, sondern dass sie Schulen unterhalten mit allen dafür notwendigen Voraussetzungen und allen daraus folgenden Konsequenzen. Diese Erziehungsvollmacht der Eltern ist, weil sie den Eltern von Gott gegeben ist, unteilbar und muss unteilbar bleiben. Diese Feststellung verdient betont zu werden. Denn, wenn die Eltern sich dieser ihnen allein übertragenen Vollmacht begeben, sie nicht ausüben oder sie sich nehmen lassen, verkehrt sich die freiheitliche Ordnung, ohne die ein menschenwürdiges Leben nicht möglich ist, in ihr Gegenteil. Andere Institutionen oder Mächte massen sich dann diese Vollmacht an. Der Staat wird zur Diktatur, weil ihm das echte Gegenüber einer lebendigen Elternschaft fehlt. Die Kirche, die sich diese Vollmacht anmassen würde, macht das Evangelium zum Gesetz und wird dann versuchen in der Welt und mit den Mitteln dieser Welt das Reich Gottes aufzurichten. Die Erziehungsvollmacht der Eltern ist also unteilbar und muss unteilbar bleiben.

Anders verhält es sich mit der zweiten Feststellung aus dem biblischen Zeugnis. Sie lautete:

2. Elternschaft heisst Zuständigkeit.

Zunächst muss festgehalten werden, dass die Eltern auf Grund der ihnen von Gott gegebenen Vollmacht für ihre Kinder allein zuständig sind. An meinen Kindern hat sich kein anderer zu vergreifen. Meine Kinder sind eben meine Kinder. Darum lesen wir in der Bibel an unzähligen Stellen: "Du und deine Kinder - Du und dein Haus". Wenn diese Zuständigkeit nicht festgehalten, sondern in Frage gestellt und ausgeschöhlt wird, kann es nicht ohne grossen Schaden abgehen, wie die Geschichte zeigt. Dafür zwei Beispiele:

- (1) Der Hitlerstaat sagte: "Du bist nichts, dein Volk ist alles." Die Folge war, dass die Kinder nicht mehr den Eltern gehörten. Sie starben dann millionenweise daran.
- (2) Die marxistische Soziallehre sagt: "Der Mensch ist nur soviel wert, wie er für die Gesellschaft wert ist." Darum müssen die Mütter zur Arbeit gehen. Für die Kinder stehen staatliche Heime und Einrichtungen bereit. Staatliche Kindergärtnerinnen erzählen dann den Kindern vom guten Onkel Lenin oder vom Väterchen Stalin oder wer gerade dran ist oder vom grossen Mao tse tung und feilen die Kinder um zu Rädchen in der sozialistischen Maschine. Um die Freiheit ist es dann geschehen.

Auch die Kirche darf über die Kinder nicht verfügen wollen.

So gewiss nun die Eltern auf Grund der ihnen übertragenen Vollmacht für ihre Kinder allein zuständig sind, so gewiss können sie diese Zuständigkeit delegieren, eben weil sie die Vollmacht haben. Sie müssen es sogar tun, weil sie ihre erzieherische Verantwortung auf Grund des Gebotes "Machet euch die Erde untertan und herrscht über sie" im Zuge der Entwicklung unserer Welt und unter den kompliziert gewordenen gesellschaftlichen Verhältnissen gar nicht mehr allein wahrnehmen können. Darum übertragen Eltern ihre Zuständigkeit für Schulbildung auf Fachkräfte. So ist die Schule, die eine ursprüngliche Funktion des

Elternhauses war, im Wege der Arbeitsteilung zur Selbstständigkeit gelangt. Nur auf Grund dieser Delegation der Zuständigkeit durch die Eltern können wir sowohl die Kirche als auch den Staat als Erziehungsträger bezeichnen. Da die Eltern auf Grund der ihnen übertragenen Vollmacht für die Gesamterziehung die Erst- und Letztverantwortung tragen, dürfen sich weder die Kirche noch der Staat, eben weil sie Delegierte der elterlichen Autorität sind, ein Erziehungsmonopol anmassen.

So gewiss dies alles festzuhalten ist, so gewiss muss nun aber auch hinzugefügt werden, dass sowohl der Staat seinerseits wie auch die Kirche ihrerseits nicht nur ein berechtigtes Interesse an der Erziehung wahrzunehmen haben, sondern ihnen auch ein Mitspracherecht auf dem Gebiete der Erziehung einzuräumen ist. Warum ist das so? Hier können wir einen Blick tun in die Weisheit der Weltregierung Gottes.

Nach der Botschaft der Bibel stellt der Staat eine Notverordnung Gottes nach dem Sündenfall dar. Damit ist aber bereits ausgesagt, dass der Staat keinesweges ein blosses Ausführungsorgan der privaten und deshalb meist egoistischen Wünsche seiner Bürger sein kann. Er ist vielmehr von Gott als Ordnungsmacht eingesetzt zur Erhaltung des Lebens im weltlichen Bereich. Diese Ordnungsmacht ist auch deshalb notwendig, weil es ohne Frage im Bereich der Möglichkeit liegt, dass die Eltern die ihnen übertragene Vollmacht nicht ausüben.

Zur Erfüllung des Auftrages als Ordnungsmacht bedarf der Staat einer Vielzahl von qualifizierten Kräften in der Regierung, in der Verwaltung, im Verkehrs-, Gesundheits- und Rechtswesen, um nur diese zu nennen. Das alles ist aber ohne Schulen nicht möglich. Und diese wiederum bedürfen ebenfalls qualifizierter Kräfte. So hat also der Staat sich auf Grund der elterlichen Delegation und auch auf Grund seines eigenen Auftrages sich um das Erziehungs- und Schulwesen zu kümmern.

Er muss dabei nicht unbedingt selbst Träger und Gestalter aller Schulen sein. Er sollte vielmehr auf Grund der Delegation der freien Initiative der verschiedenen Gruppen breiten Raum gewähren. Aber er muss dies alles ordnen. Und das um so mehr, als es heute nirgendwo einen Staat gibt, dessen Bürger nach Herkunft, Denken und Glauben einheitlich sind. Deshalb hat auch der Staat grundsätzlich weltanschaulich neutral zu sein; d.h. er hat im Schulwesen der Mannigfaltigkeit religiöser und geistiger Grundhaltung zu entsprechen. Gerade in den freien, nichtstaatlichen Schulen bekundet sich die politische Verantwortung und Aktivität der einzelnen Bürger bzw. ihrer Gruppen. So wie es in einem demokratischen Staat eine Mehrheit von politischen Parteien geben muss, müssen in ihm auch mehrere Denk- und Glaubensgemeinschaften frei existieren können und auch mehrere Schulformen als die pädagogische Entsprechung zu jener Mehrheit religiös-geistiger Grundhaltungen. Dabei muss der Staat, wenn er selbst Schulen unterhält, diese nicht mehr begünstigen als die freien, deren Träger etwa Elterngruppen, Kirchen und andere Gemeinschaft-

ten sind. Die Konkurrenzfähigkeit freier Schulen ist erst gegeben, wenn der Staat diese als ebenso im Sinne des Gemeinwohls liegend anerkennt, wie seine eigenen und wenn er sie wie diese finanziell und ideell fördert. So kann die Schulfrage zum Prüfstein dafür werden, wie demokratisch ein Staat ist.

Nicht anders ist es mit der Kirche. Auch ihr ist ein Mitspracherecht auf dem Gebiete der Erziehung einzuräumen und zwar anders als beim Staat in einer doppelten Hinsicht.

(1) Das Ziel der Geschichte Gottes mit der Welt ist das Reich Gottes, die Erlösung menschlichen Lebens. Diesem Ziel hat die Kirche zu dienen, der darum das Evangelium anvertraut ist. Sie hat ihren Ursprung von oben, aber ihre Geschichte hier unten auf Erden. Bei diesem Auftrag der Kirche geht es immer um den Anspruch auf die Ganzheit der menschlichen Existenz, also auf das zeitliche und ewige Dasein des Menschen vor Gott im Gegensatz zum Staat, dem es nur um die Erhaltung der öffentlichen Ordnung in der irdischen mitmenschlichen Existenz geht.

Weil Gott nun aber die Erlösung menschlichen Lebens will, darum wird die Erhaltung menschlichen Lebens so besonders dringlich; denn eine Erlösung menschlichen Lebens ist nicht denkbar, wenn es als solches im weltlichen Bereich nicht erhalten wird. Darum ist die Kirche verpflichtet, sich den weltlichen Bereich- und dazu gehört auch die Erziehung - in besonderer Weise angelegen sein zu lassen. So konnte Luther z.B. 1530 die Ratsherren aller Städte aufrufen, Schulen einzurichten und zu unterhalten, weil ohne Schulen die Aufrechterhaltung der Ordnung im weltlichen Bereich nicht möglich ist.

(2) Die Kirche Jesu Christi ist eine Kirche des Wortes. Darum haben wir keine Priester, sondern Prediger. Dieses Wort Gottes, das im Menschenwort der Heiligen Schrift enthalten ist, gilt auch uns. Aber es ist zuerst nicht zu uns gesprochen, sondern zu Menschen in ihrer jeweiligen geschichtlichen Situation und in ihrer Sprache, die nicht die unsrige ist. Deshalb ist es notwendig, dass Leute da sind, die Geschichte studiert und diese Sprachen gelernt haben, damit sie dieses Wort Gottes für uns übersetzen und hörbar machen können. Und es müssen ebenso Leute da sein, die dieses Wort nicht nur hören, sondern auch lesen, schreiben und verstehen können.

Im Missionsbefehl unseres Herren ist ausdrücklich das Lehren genannt. Das alles aber ist ohne Schulen gar nicht denkbar.

Und weiter: Wir üben die Kindertaufe. Diese Praxis aber kann nur dann geübt werden, wenn eine Erziehung in der Verantwortung vor Gott gewährleistet ist, wie es in dem Taufgelübde der Eltern zum Ausdruck kommt. Die Praxis der Kindertaufe fordert also von der Kirche, dass sie erzieherisch tätig wird. Tut sie es nicht, trägt sie z.B. nicht dafür Sorge, dass die Eltern das Taufgelübde, das von ihnen gefordert wird, nicht nur erfüllen, sondern auch überhaupt erfüllen können, wird sie unglaublich. In einem kirchlich einheitlich geprägten Volk stellt das keine Schwierigkeit.

In jeder anderen Situation aber - und das ist heute fast überall der Fall - ist die Kirche deshalb gezwungen, eigene Schulen einzurichten und zu unterhalten. Sie muss das gerade auch dann tun, wenn keine lebendigen Eltern-gemeinden vorhanden sind, die ihre Zuständigkeit für die Gesamterziehung an die Kirche delegieren. In einem solchen Falle stellt die Einrichtung und Unterhaltung einer kircheneigenen Schule ein Notrecht dar, das die Kirche im Gehorsam gegen ihren Herrn wahrzunehmen hat. Dieses Notrecht aber fordert von der Kirche, eben weil es sich um ein Notrecht handelt, dass sie es als ihre vorgringlichste Aufgabe ansieht, lebendige Eltern-gemeinden zu schaffen, damit das Notrecht wieder aufgelöst werden kann. Denn ohne lebendige Eltern-gemeinden, die ihre Zuständigkeit nicht zum preisgünstigsten Angebot verpachten, sondern in geistlicher Entscheidung wirklich delegieren, fehlt der kircheneigenen Schularbeit das tragfähige Fundament. So kann also die Schulfrage auch für die Kirche zum Prüfstein werden, ob sie noch Kirche des Wortes ist und den ihr von Gott gegebenen Auftrag in dieser Welt ausführt.

Unsere dritte Feststellung aus dem biblischen Zeugnis lautet:

(3) Elternschaft heisst Verantwortlichkeit.

Was also unter Vollmacht und in Zuständigkeit getan und unterlassen wird, muss verantwortet werden. Darüber sollte es unter uns keinen Zweifel geben. Unklar ist vielleicht nur, wie diese Verantwortung praktisch vollzogen werden soll.

Im Mittelalter geschah das so, dass die Verantwortung nach oben immer weiter ging, bis der höchste Vorgesetzte (Kaiser oder Papst) sich nur noch vor Gott selbst verantwortete. Das aber hatte dann oft zur Folge, dass der höchstgestellte Mensch die Verantwortung vor Gott unterliess, und selbstherrlich wurde. In der Geschichte gibt es eine ganze Zeitepoche, in der das geschah.

Nun diese Zeiten sind vorbei. Wir leben weder im Mittelalter noch in der Zeit des Absolutismus. Heute hat sich die Demokratie weithin durchgesetzt. Sie hat gegen alle gefährlichen Entwicklung eine Abwehrmassnahme insofern geschaffen, dass der Oberste oder sagen wir die Regierung sich wiederum vor dem Volk verantworten muss. Dem ist sicherlich zuzustimmen. Nur muss auch die Gefahr der Demokratie gesehen werden. Sie besteht darin, dass der Verantwortungskreislauf zum Verantwortungsleerlauf wird, wenn der Kreislauf sich gegen Gott abschliesst. Das wäre z.B. der Fall, wenn Eltern der Meinung sind, wir haben unsere Zuständigkeit an den Staat oder an die Kirche delegiert. Also tragen sie die Verantwortung. Eine solche Auffassung scheitert schon aus drei sehr einfachen Gründen:

(1) Den Eltern ist die Vollmacht von Gott verliehen worden. Diese Vollmacht ist unteilbar und muss unteilbar bleiben. Die Eltern können sich also gar nicht von der Erst- und Letztverantwortung für die Gesamterziehung entbinden.

(2) Nur Personen aber nicht Institutionen können zu

Verantwortung gezogen werden. Der Staat und die Kirche sind aber Institutionen in dieser Welt. Verantwortung ist ein ausschliesslich personales Geschehen.

(3) Wer ist denn eigentlich der Staat? Wer ist denn eigentlich die Kirche? Beide sind Institutionen und damit Sachbestände, die gar nicht sündigen können. Wenn sie versagen, pflegt man sie bestenfalls als schlecht, d.h. als funktionsuntüchtig zu bezeichnen, ohne damit den eigentlichen Grund ihres Versagens zu treffen.

Die Ordnung der Welt baut sich aber nach biblischem Zeugnis von unten her, von personalen Elementen auf und nicht vom oben her, unpersönlich aus irgendwelchen Prinzipien. Das Persönliche muss also vor allem Institutionellen und in allen Institutionellen behauptet werden.

Das aber heisst, der Grund des Versagens der Institutionen besteht in der Fünde der diese Institutionen tragenden Personen. Diese tragenden Personen aber sind wir, so gewiss wir in diesem Staate und in dieser Kirche leben. Ohne uns gäre es weder diesen Staat noch diese Kirche in diesem Lande. Luther hat deshalb im Blick auf die Kirche das Priestertum aller Gläubigen gefordert.

Die Erst- und Letztverantwortung vor Gott für diesen Staat und für diese Kirche tragen also wir. Keiner kann sich dieser Verantwortung entziehen. Nur so kann ein Verantwortungsgelebenslauf vollzogen werden.

Wie aber kann diese Verantwortung nur vollzogen werden? Dafür scheinen mir drei Poststellungen als Voraussetzung wichtig zu sein:

(1) Wir sind heute, hier und jetzt zur Verantwortung gefordert. Heute leben wir noch. Ob wir morgen noch unsere Antwort geben können, steht nicht in unserer Hand.

(2) Verantwortung heisst: Antwort geben. Wir können eine Antwort aber nur dann geben, wenn wir das Wort dessen, vor dem wir verantwortlich sind, gehört haben. Das Wort ist immer das erste; die Antwort immer das zweite. Aber sie muss gegeben werden, weil wir sonst unsere Verantwortung nicht wahrnehmen und nicht verantwortlich leben. Diese Antwort wird ja doch auch unablässig gegeben; denn menschliches Leben heisst, an die Verantwortung gestellt sein. Dabei wollen wir uns darüber klar sein, dass keine Antwort auch eine Antwort darstellt. Sie ist dann Ungehorsam gegenüber dem, dessen Wort wir nicht gehört oder in den Wind geschlagen haben.

(3) Das Wort Gottes und damit sein Wille ist uns bekannt. Sein Wort wird verkündet. Wir können es sogar lesen. Dieses Wort Gottes, das Evangelium ist zu allen Zeiten dasselbe, denn es ist das ewige Wort Gottes. Es ist unveränderlich. Aber unsere Welt verändert sich ständig. Die Welt unserer Väter und Vorfürer ist nicht mehr unsere Welt. Das kann gar nicht stattfinden, die die Situation gegenüber der Welt unserer Väter entscheidend verändert haben. Entscheidungen werden aus uns zu, die die augenblickliche Situation wiederum entscheidend verändern werden. Weils das so ist, dann können wir die Antwort, die unsere Väter in ihrer Situation gegeben haben und die zu ihrer

MATRIK-



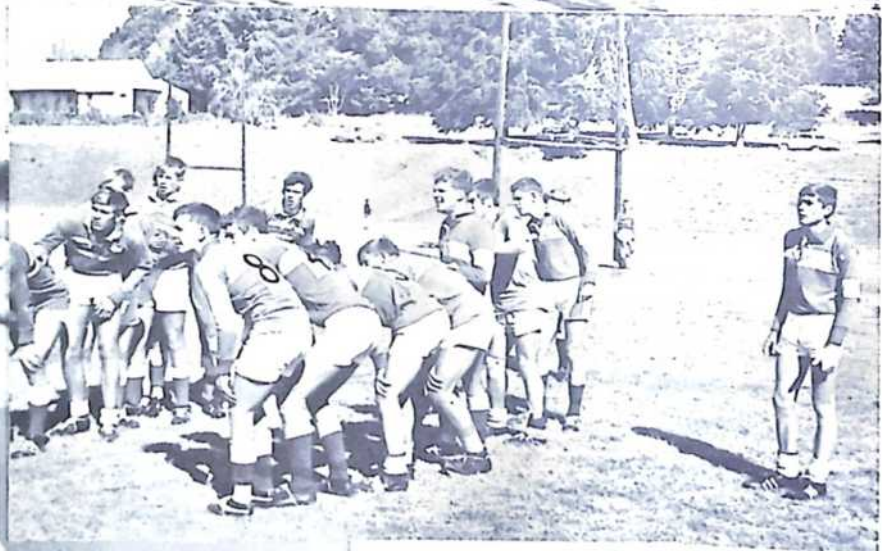
KLASSE 1968



ERSTE REIHE: Sigmund Griesse, Eckart Krüger, Clive Napier, Edy Ortmann, Ernst-Heinrich Fedderke, Rolf Küsel, Dieter Ortmann, Peter Bodenstein, Harald Trödel, Manfred Teichler.

ZWEITE REIHE: Ute Genzmer, Uwe Elges, Ingrid Hohls, Ingeborg Deth, Georgina Hecht, Enid Paeper, Gertrud Halne, Irmela Eggers, Anita Kipp, Marion Brünner, Ruth Klingenberg, Heide Slade, Mona Klingenberg.

DRITTE REIHE: Dieter Lilje (P), Jan Roetger (P), Hans-Dieter Bodenstein (P), Horst Brammer (P), Eckard Bodenstein (HP), Herr G. Hartmann, Anne-Gret Geider (HP), Ingrid Gevers (P), Sonja Röttcher (P), Helga Hartmann (P), Ingrid Rabe (P).



Zeit sicherlich gut und richtig war, nicht einfach unbe-sehen übernehmen, denn ihre Zeit ist nicht mehr unsere Zeit. Wollten wir so weitermachen, wie es schon zur Zeit unserer Väter war und alles beim Alten lassen, dann leben wir nicht in der Welt, wie sie heute ist, sondern in der Welt von gestern und vorgestern, die aber nicht mehr existiert. Dann leben wir nicht verantwortlich, sondern sind als Kirche für diese Welt bereits tot, wie unsere Väter tot sind. Dann sind wir nicht mehr Kirche des Neuen Testaments.

Jede Generation hat deshalb in ihrer Zeit ihre Antwort zu geben. Wir, die wir heute leben, haben heute unsere Antwort zu geben, damit Gottes guter und gnädiger Wille durch uns geschehe. Denn Gottes Wort will auch heute Fleisch werden und Gestalt annehmen. Wie könnte das anders geschehen als durch uns, die wir heute in einer bestimmten geschichtlichen Situation leben. Diese Antwort kann uns keiner abnehmen. Hier sind wir unvertretbar.

Um nun diese Antwort geben zu können, die von uns gefordert ist, ist es notwendig, sich der augenblicklichen Situation zu stellen.

IV.

Die Erziehungswirklichkeit in Südafrika.

Ich muss es mir - auch um ihretwillen - versagen, diese Wirklichkeit umfassend darzustellen. Ich werde nur einige Linien aufzeigen und einige Tatsachen herausstellen, deren Kenntnis mir für eine grundsätzliche Antwort notwendig zu sein scheint.

1. Unsere Diasporasituation.

Zunächst muss ich Sie auf eine Wirklichkeit aufmerksam machen, die für die Situation, in der wir uns befinden, m.E. viel zu wenig beachtet wird. Das ist die Diasporasituation, in der wir hier leben. Was heißt das? Als lutherische Christen deutscher Zunge leben wir in einem Lande unter Menschen anderer Sprachen, anderen Volkstums, anderer Rassen und anderer Kirchen, Glaubensgemeinschaften, ja Religionen. In dieser Wirklichkeit, die vor aller Augen ist, sind wir eine kleine Minderheit. Damit aber stehen wir in einer doppelten Gefahr:

(1) Dass wir unsere geistige Prägung und unser geistiges Erbe aufgeben, uns angleichen bzw. uns aufsaugen lassen von der Umgebung. Das würde das Ende deutscher Geisteshaltung und deutscher Kultur in diesem Lande bedeuten, die einen nicht unerheblichen Beitrag zum bisherigen Aufbau dieses Landes geleistet haben. Dabei wäre dann allerdings noch die Frage zu stellen, welcher Umgebung in diesem differenzierten Staatsgebilde wir uns anpassen sollten und welche Konsequenzen daraus entstehen könnten. Nationalistische Tendenzen sind heute äusserst gefährlich. Eine Parole wie z.B. Ein Volk - eine Sprache - eine Kirche würde unweigerlich zur Diktatur führen und das Schicksal dieses Landes endgültig besiegeln.

(2) Die zweite Gefahr besteht darin, dass wir uns als Kirche abkapseln und bei uns selbst bleiben in der Hoffnung so unsere Eigenart bewahren zu können. Ich glaube, dass

das keine eingebildete, sondern eine höchst wirkliche Gefahr ist. Dazu ist vom Neuen Testament her zu sagen, dass eine Kirche, die sich abkapselt und bei sich selbst bleibt, aufhört, Kirche des Neues Testamentes zu sein. Die Kirche Jesu Christi ist Kirche in der Welt und Kirche für die Welt. Nur diese Kirche hat die Verheissung, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden (Matth. 16,18). Ueber die andere Kirche, die bei sich selbst bleibt, um ihre Eigenart zu pflegen, geht die Entwicklung mit schnellen hinweg und lässt diese Kirche zurück als ein Museumsstück bzw. verweist sie in das Raritätenkabinett der Geschichte. Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden (Matth. 16,25), sagt Christus.

Wenn wir als lutherische Kirche der Ueberzeugung sind, dass wir eine entscheidende Botschaft für die Welt haben, die die anderen eben nicht haben, dann müssen wir auch hinaus in diese Welt; nicht in die Welt von gestern und vorgestern, sondern in die Welt, wie sie heute ist und morgen sein wird. Sind wir der Ueberzeugung nicht oder nicht mehr, dann haben wir unser Recht, als Kirche Jesu Christi in dieser Welt zu leben, verwirkt und sollten dann die Konsequenzen ziehen, um den lebendigen Christus nicht länger durch unser kirchliches Dasein und Sosein zu beleidigen. Sind wir aber der Ueberzeugung, dass wir eine Botschaft für die Welt haben, dann sind wir von Christus gesandt in die Welt wie Schafe unter die Wölfe. (Matth. 10,16).

Dieses Hinausgehen in die Welt ist aber ohne geistige Auseinandersetzung gar nicht möglich. Und das um so weniger weil wir als Kirche unter anderen Kirchen, Glaubensgemeinschaften und Religionen der Wahrheitsfrage gar nicht ausweichen können. Unsere Diasporasituation zwingt uns einfach zu dieser geistigen Auseinandersetzung. Nur in dieser geistigen Auseinandersetzung finden wir zu uns selbst, erkennen das uns anvertraute Besondere und gewinnen das Leben für uns und unsere Kinder. Diese geistige Auseinandersetzung aber ist unserer Diasporasituation ohne kirchliche Schularbeit überhaupt nicht denkbar.

2. Das Sprachproblem.

Zu dieser Diasporasituation gehört auch das Sprachproblem. Es hat eine sehr tiefgreifende, an die Wurzeln unseres Menschseins reichende Bedeutung und wäre eines besonderen Vortrages würdig. Wir müssen uns hier auf einige wesentliche Punkte beschränken.

Die Sprache ist ja keineswegs nur ein Verständigungsmittel. Wäre sie es, sollten wir möglichst schnell zu einer einheitlichen Weltsprache kommen. Alle Versuche, die in der Vergangenheit gemacht sind, sind gescheitert. Weitere Versuche, die unternommen werden sollen, werden ebenso scheitern. Die Menschheit wird von sich aus die babylonische Sprachverwirrung nicht rückgängig machen. Diese wird erst im Reiche Gottes aufgehoben.

Die Sprache gehört vielmehr zum Wesen der Menschen. Darum reden wir von der Muttersprache. Nicht nur in dem Sinne, dass die Mutter es war, die uns sprechen lehrte, sondern

so; dass die Sprache selbst Mutter ist, die uns bildet, prägt und erzieht. Das gilt in besonderer Weise von der Deutschen Sprache, die dem Volk, das diese Sprache sprach, den Volksnamen gegeben hat, während es sonst umgekehrt ist. Wir haben uns unsere Sprache nicht selbst gewählt, sondern sie ist uns wie unsere Mutter von Gott gegeben. Die Sprachenfrage hat es also mit Gott zu tun.

Weil die Sprache zum Wesen des Menschen gehört und ihn bildet und prägt, darum ist es notwendig, dass ein Kind sich in seiner Muttersprache die Welt erobert. Darum ist muttersprachlicher Unterricht in der Schule für eine unbelastete Menschwerdung unabdingbar. Erst wenn ein Kind in der Muttersprache heimisch ist - dafür sind 4 Schuljahre eigentlich zu kurz -, kann es an andere Sprachen herangeführt werden und diese lernen. Je besser ein Kind seine Muttersprache beherrscht, um so besser wird es andere Sprachen lernen. Das darf als ein heute nicht mehr zu bezweifelnder Tatbestand bezeichnet werden. Wenn ein Kind zu früh in die Sprachwelt anderer Sprachen hineinwächst, ohne seine Muttersprache zu beherrschen, sind charakterliche Schädigung die Folge, weil auch die anderen Sprachen bildende und prägende Kraft haben.

Hier scheint es mir um unserer Kinder willen in der Verantwortung vor Gott nur ein Entweder - Oder zu geben. Entweder lassen wir unsere Kinder in der Deutschen Muttersprache aufwachsen, weil wir wollen, dass die in ihrer Geisteshaltung und in ihrem Wesen deutsch bleiben, dann aber müssen sie auch in der Schule in ihrer Muttersprache unterrichtet werden und leben können.

Oder aber es gibt keine Möglichkeit, sie in eine Deutsche Schule zu bringen bzw. unsere Muttersprache ist uns gleichgültig oder wir legen darauf keinen Wert, dann sollten wir unsere Kinder vom ersten Tage an in der Sprache erziehen, in der sie später unterrichtet werden sollen. Damit hören dann aber diese Kinder auf, Deutsche zu sein, auch wenn sie deutsche Eltern haben. Nicht das Blut, sondern die Sprache bildet und prägt und entscheidet über die Volkstumszugehörigkeit eines Menschen.

Hier in Südafrika ist das Deutschtum und das Luthertum eine besonders enge Verbindung eingegangen. Ja, man wird sagen müssen, dass beides hier miteinander verschmolzen war. Dass die Deutsche Sprache sich hier über Generationen hinaus erhalten hat, ist der lutherischen Kirche in diesem Lande zu verdanken. Die Sprache hat es in der Tat mit Gott zu tun. Diese Verbindung aber ist nun heute zum Problem geworden, das von unserer Kirche noch keineswegs bewältigt ist, das aber immer drängender wird.

Zu diesem Problem muss gesagt werden, dass das Christentum lutherischer Prägung keineswegs mit der Deutschen Sprache steht und fällt, auch hier in Südafrika nicht. Denn es gibt nicht nur in Südafrika andere luth. Kirchen, die nicht die Deutsche Sprache sprechen, sondern solche luth. Kirchen gibt es auch in anderen Ländern der Welt. Wir aber, denen Gott die Deutsche Sprache zur Muttersprache gegeben hat, wollen vor ihm als die stehen, die wir sind, als Menschen

deutscher Zunge und ihn in dieser Sprache ehren. Das gleiche müssen wir aber auch den Brüdern und Schwestern die nicht unsere Sprache sprechen, nicht nur zubilligen, sondern auch einräumen.

Wie sehr dieses Sprachproblem auch die Schul- und Erziehungsfrage berührt, hoffe ich, mit diesen wenigen Worten deutlich gemacht zu haben.

Jetzt aber müssen wir uns die augenblickliche Schulsituation vergegenwärtigen. Dazu ist notwendig, dass wir die bisherige Entwicklung aufzeigen.

3. Die Entwicklung der Schulsituation.

Unsere Väter in diesem Lande haben von Anfang an ihre Verantwortung in der Schulfrage wahrgenommen. 1854 kamen sie nach Südafrika. 1856 begannen sie bereits in Hermannsburg mit der Schularbeit. Ueberall, wo sie in der Folgezeit deutsche lutherische Gemeinden gründeten, haben sie auch Schulen eingerichtet. Im Bereich unserer Kirche waren es ursprünglich 18 Schulen, von denen 15 Schulen bis in unsere Zeit hinein existieren.

Diese Schulen waren kirchlich geprägte Gemeindeschulen. Da es sich um Privatschulen, also freie Schulen handelte, hatte die Gemeinde die Ausrichtung der Schule und auch die Besetzung mit Lehrern in der Hand. Eine Erziehung in der Verantwortung vor Gott im Sinne des Taufgelübdes war gewährleistet. Die Ausübung der elterlichen Vollmacht in der Erziehungsfrage wird hier ganz und voll sichtbar. Die in der Diasporasituation notwendige kirchliche Schul- und Erziehungsarbeit lag ausschliesslich in den Händen der Ortsgemeinde, die auf sich selbst gestellt und unabhängig ihre Belange selbständig zu entscheiden hatte. Dass das mit erheblichen Opfern verbunden war, diese aber selbstverständlich getragen wurden, darf erwähnt werden.

Die Ausgangssituation hat sich nun aber grundlegend gewandelt. Diese Veränderung ist so tiefgreifend, dass wir bis zum heutigen Tage damit noch nicht fertig geworden sind. Es ist eine Entwicklung geschehen, der wir uns kirchlich gesehen noch in keiner Weise gestellt haben. Jedenfalls sind bisher noch keine Konsequenzen gezogen worden. Wir sind die von uns geforderte Antwort auf Grund der veränderten Situation bis zum heutigen Tage schuldig geblieben. Worin besteht diese grundlegende Veränderung?

Unsere ehemals kirchlichen Gemeindeschulen sind bis auf fünf Regierungsschulen geworden. Es sind dies Neu-Hannover, Hermannsburg, Gerdau, Kroondal und Vryheid, wobei Hermannsburg die einzige Oberschule darstellt. Was bedeutet das aber?

Es bedeutet, dass die Einzelgemeinde sich des Rechtes begeben hat, Erziehungsträger zu sein. Die Durchführung einer in der Diasporasituation notwendigen kirchlichen Schul- und Erziehungsarbeit ist der Einzelgemeinde nicht mehr möglich. Diese Arbeit ist ihr durch die Entwicklung aus der Hand genommen. Der Staat ist an ihre Stelle getreten. Durch diese Umwandlung ist der Einzelgemeinde die Gestaltung und Ausrichtung der Schule im Prinzip entzogen. Diese völlig veränderte Situation kann an folgenden Tatsachen

deutlich werden:

(1) Der kirchliche Religionsunterricht ist nicht mehr ordentliches Lehrfach und kann von der Kirche nur noch ausserschulisch erteilt werden ! Was bedeutet das für die Kinder unserer Gemeinden ? Sie wachsen von Anfang an in eine Wirklichkeit hinein, in der der kirchliche Religionsunterricht nicht zur Welt der Schule gehört. Die Schule ist aber für die Kinder die Welt, in der sie leben und in der sie die entscheidende Prägung erhalten. D.h. es ist dann nur noch ein ganz kleiner Schritt zu der geradezu fatalen Auffassung, dass die Kirche eben eine Welt für sich ist, die mit der Welt, in der sie leben, nichts zu tun hat. In der Kirche lebt man dann eben anders als in der Welt. Die Folge ist dann, dass Glaube und Leben auseinanderfallen, eine Feststellung, die bereits auf der letzten Synode laut geworden ist.

Auf Grund dieser Entwicklung ist es aber notwendig, dass unsere Kirche die Frage des Religionsunterrichtes endlich ganz neu durchdenken muss; und das um so mehr, als einerseits von einem kirchlich geordneten Religionsunterricht in unserer Kirche überhaupt nicht gesprochen werden kann und andererseits dieser Unterricht einer Ueberprüfung nach unterrichtlichen Masstäben in keiner Weise standhält. Die Entscheidung über diese Fragen kann nicht mehr länger der Einzelgemeinde überlassen bleiben.

(2) Die Besetzung der Schulleiter- und Lehrerstellen liegt in den Händen des Staates, der grundsätzlich weltanschaulich neutral zu sein hat und von dem man eine kirchliche Schul- und Erziehungsarbeit nicht erwarten darf. Damit ist aber die einheitliche geistige Ausrichtung der Schule nicht mehr gegeben, was aber für eine kirchliche Schul- und Erziehungsarbeit unabdingbar ist. In diesem Zusammenhang darf auf einen Tatbestand hingewiesen werden, der m.E. den Eltern viel zu wenig bekannt ist. Wenn auch der Staat auf Grund der Verschiedenartigkeit seiner Bürger sich der weltanschaulichen Neutralität befleißigt, so ist das in der Regierungsschule einfach nicht mehr gegeben. Kein Lehrer kann sein Fach, wenn er wirklich Erzieher ist und es ihm um Bildung des jungen Menschen geht, abstrakt, losgelöst von seinem Glauben unterrichten. Selbst im Elementarunterricht geht es ja keineswegs um das bloss Technische der ABC-Künste, sondern auch dieser Unterricht ragt bereits in Bereiche hinein, die weltanschaulich, glaubensmässig von Bedeutung sind und das Kind prägen. Denn das Leben wird nun einmal an bestimmten Texten und das Singen an bestimmten Liedern geübt. Der Bereich rein neutraler Sachlichkeit ist in der Schule jedenfalls äusserst eng und beschränkt sich vielleicht nur auf den Rechen- und Mathematikunterricht. Reformationsgeschichte z.B. lässt sich nicht überkonfessionell, also in sachlicher Neutralität geben. Und welchen Schaden ein naturwissenschaftlicher Unterricht durch Vertreter einer nicht verarbeiteten Evolutionstheorie, die ja so sehr einleuchtet, glaubensmässig anrichten kann, braucht sicher nicht betont zu werden. Der Schade ist bereits offenbar und auf der letzten Synode

ausgesprochen worden. Ich muss hier allerdings ehrlicherweise hinzufügen, dass m.E. hier weniger den Lehrer die Schuld trifft, als vielmehr den Religionsunterricht, in dem die Botschaft von der Schöpfung nicht biblisch ausgelegt und bezeugt worden ist.

(3) Solange noch die Schule gemeindeeigene Schule war, hatte man die Aufnahme von Kindern in der Hand. Das ist nach der Umwandlung der Schulen in Regierungsschulen nicht mehr gegeben. So kommt es, dass der Anteil der nicht deutschsprechenden Kinder zunimmt. So waren im Jahre 1966 in

Braunschweig 16.7% der Schulkinder nicht deutschsprechend in Izotsha 31.5%, in Harburg 33.5%, in Glückstadt 79%. Von daher erklärt es sich auch, dass die uns in Natal gegebene Konzession, in den ersten vier Schuljahren Deutsch als Unterrichtssprache gebrauchen zu können, von keiner Gemeindeschule, die Regierungsschule geworden ist, mehr wahrgenommen wird. Den Schulen in Transvaal ist diese Konzession nicht zugestanden. So gibt es in unserer Kirche nur noch drei Schulen, in denen in den ersten vier Schuljahren Deutsch als Unterrichtssprache gebraucht wird: Neu-Hannover, Hermannsburg und Vryheid.

Wie sehr der Abbau der Deutschen Sprache zunimmt, ist daran ersichtlich, dass selbst in Deutschen Schülerheimen, die der Ortsgemeinde gehören und über deren Belegung die Gemeinde entscheiden könnte, die Zahl der nicht deutschsprechenden Kinder zunimmt:

1966 waren im Deutschen Schülerheim Braunschweig 17.5%, Izotsha 29% und Glückstadt 100% der Kinder nicht deutschsprechend. Damit beginnt auch der Charakter der Deutschen Schülerheime sich zu verändern. Wir selbst begünstigen in Unkenntnis der wahren Sachlage den Abbau der Deutschen Sprache in diesem Lande. Auch diese Frage bedarf der gesamtkirchlichen Regelung und kann nicht mehr der Einzelgemeinde überlassen bleiben.

(4) Die grösse und Klassenzahl der Schule liegt ausschliesslich in den Händen des Staates. Er kann und wird, wenn die Schülerzahl unökonomisch wird, die Schule verkleinern bzw. auch ganz schliessen. So hören mit Ende dieses Jahres die Std. VI-Klassen in allen Gemeindeschulen auf. In Lilienthal ist die Schule trotz vieler Versuche unsererseits nach Ostern ganz geschlossen worden. Diese Entwicklung ist m.E. keineswegs zum Stehen gekommen. Ich bin davon überzeugt, dass in den kommenden Jahren ein weiterer Abbau erfolgen wird, weil es für den Staat nicht tragbar ist, unökonomische Schulen am Leben zu erhalten. Das hängt natürlich entscheidend von der Kinderzahl in unseren Gemeinden ab. Nach meiner Beobachtung aber nimmt die Seelenzahl in unseren Gemeinden nicht zu, sondern ab und wird im Gefolge der weiteren industriellen Entwicklung weiter abnehmen. Darüberhinaus zwingt der weitere Aufbau dieses Landes zu einer Konzentrierung der pädagogischen Kräfte und zu einer Zentralisierung auf dem Schulsektor. In unserer modernen Welt kann nur in einer grösseren Schule der höchstmögliche Stand der Ausbildung erreicht werden.

Ueberblickt man diese Entwicklung, dann kann man sich einfach nicht mehr der Erkenntnis entziehen, dass eine kirchliche Schul- und Erziehungsarbeit, auf die die Kirche in ihrer Diasporasituation gar nicht verzichten kann - es sei denn, sie gibt sich selbst auf -, durch die Entwicklung aus den Händen der Einzelgemeinde genommen ist. Diese Erkenntnis scheint mir entscheidend wichtig zu sein. Und das um so mehr, als es sich dabei ja eine Feststellung handelt, die nicht erst heute getroffen wird, sondern die bereits mit der Entwicklung in der Vergangenheit gegeben war. Darum müssen daraus nun endlich die notwendigen Konsequenzen gezogen werden, damit wir die rechte Antwort, die von uns gefordert ist, geben können.

4. Die Hermannsburger Schulanstalt.

Die aufgezeigte Entwicklung und die gegenwärtige Situation würde unvollkommen sein, wenn ich unseren Blick nicht noch auf unsere Hermannsburger Schulanstalt lenken würde, in der unsere Kirche nicht nur für ihren Bereich, sondern auch für ganz Südafrika und über die Grenzen hinaus eine kirchliche Schul- und Erziehungsarbeit wahrnimmt. Die Hermannsburger Schulanstalt ist die einzige lutherische Oberschule südlich des Äquators.

Wie aber sieht die Einstellung unserer Gemeinden zu ihrer Schulanstalt als einem kirchlichen Werk aus?

Gegenwärtig besuchen 172 Kinder unserer Hermannsburger Kirche unsere Schule. Das sind 68.5% der Gesamtschülerzahl. Aus anderen Kirchen kommen also 31.5%. Von diesen 172 Kindern unserer Kirche stammen allein 113 Kinder aus der Hermannsburger Ortsgemeinde. Das sind 66% der Kinder unserer Kirche, sodass für alle übrigen Gemeinden nur 34% übrigbleiben. D.h. abgesehen von der Hermannsburger Ortsgemeinde haben wir bei uns fast ebensoviel Kinder aus anderen Kirchen wie aus den Gemeinden unserer Kirche.

Im Einzelnen sieht das Bild folgendermassen aus:

aus Izotsha sind bei uns	10 Kinder = 5.8%
aus Neu-hannover und Harburg	je 8 Kinder = 4.6%
aus Moorleigh	7 Kinder = 4 %
aus Durban/Hillcrest	6 Kinder = 3.5%
aus Bishopstowe	5 Kinder = 2.9%
aus Augsburg und Kroondal	je 4 Kinder = 2.3%
aus Glückstadt	2 Kinder = 1.1%
aus Eshowe, Paulpietersburg/ Braunschweig, Piet Retief, Verden/Dundee und Vryheid	je 1 Kind = 0.6%
aus Gerdau und Wartburg	keine Kinder.

Interessant ist dabei die Entwicklung in Vryheid:

1966 waren aus dieser Gemeinde bei uns noch 12 Kinder
 1967 waren es noch 6 Kinder
 1968 ist es nur noch 1 Kind,

das in diesem Jahr Matrik macht. Wenn das nicht der Fall wäre, hätten wir in diesem Jahr aus Vryheid bereits kein Kind mehr.

Wie kommt das? Das Deutsche Schülerheim in Vryheid, das eigentlich für die gemeindeeigene Schule bestimmt ist, nimmt auch Kinder auf, die nicht die gemeindeeigene Schule

besuchen, sondern die Regierungsoberschule in Vryheid. So gingen bereits 1966 27% der Heimkinder in eine Regierungsoberschule. Ich fürchte, dass die Zahl inzwischen noch gestiegen ist. Eine ähnliche Lage scheint sich in Moorleigh anzubahnen. Hier hat sich in unserer Kirche selbst in Unkenntnis unserer Situation und infolge Fehlens eines gesamt kirchlichen Denkens eine Entwicklung angebahnt, die die in unserer Diasporasituation so dringend notwendig kirchliche Schul- und Erziehungsarbeit, eine Arbeit, die heute von der Einzelgemeinde nicht mehr geleistet werden kann, in starkem Masse beeinträchtigt und zum Schaden der eigenen Kirche torpediert.

Und schliesslich gibt es in unserer Kirche Gemeinden, die nicht bereit sind, für die Hermannsburger Schulanstalt als einem Werk unserer Kirche, über dessen Notwendigkeit unter uns kein Zweifel mehr bestehen sollte, im ganzen Jahr eine einzige Kollekte zu sammeln.

Wenn an dieser Einstellung der Gemeinden zur Hermannsburger Schulanstalt als einem kirchlichen Werk die Einstellung der Gemeinden zur Kirche selbst abgelesen werden kann - und ich bin der Meinung, dass man es kann -, dann ist unsere Kirche auf Grund des Fehlens eines gesamt kirchlichen Denkens und Handelns in den Gemeinden in Frage gestellt.

Zusammenfassend wird man sagen müssen, dass beim Anhalten dieser Einstellung, aus der ein Fortschreiten der bereits vorhandenen negativen Entwicklung folgt, über kurz oder lang sich das Kuriosum ergibt, dass die Hermannsburger Kirche satzungsmässig zwar die Trägerin einer kircheneigenen Schule ist, diese aber von den Kindern der Hermannsburger Kirche kaum noch besucht wird. Das würde zwar die Existenz der Hermannsburger Schulanstalt kaum beeinträchtigen, wie aus der Vergangenheit abzulesen ist, aber es würde zum Schaden für die Hermannsburger Kirche werden, für die eine kircheneigene Schul- und Erziehungsarbeit in ihrer Diasporasituation lebensnotwendig ist.

Auf Grund der Entwicklung ist also die Schulfrage für unsere Kirche zum Prüfstein geworden, ob unsere Kirche noch Kirche des Wortes ist und den ihr von Gott gegebenen Auftrag in dieser Welt ausführt. Dies alles kann und darf uns nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Wenn wir glauben, dass Gott der Herr der Geschichte ist, dann müssen wir uns dieser Entwicklung stellen und endlich unsere Antwort geben, die längst überfällig ist.

V.

Zusammenfassung.

1. Die Kirche ist verpflichtet, sich auf Grund ihres Auftrages der Schul- und Erziehungsarbeit anzunehmen und zwar aus vier Gründen:

(a) Sie hat der Erlösung menschlichen Lebens zu dienen. Dazu ist ihr das Evangelium anvertraut. Weil aber eine Erlösung menschlichen Lebens nicht möglich ist wenn es als solches im weltlichen Bereich nicht erhalten wird, hat sie sich der Erhaltung der Ordnung

im weltlichen Bereich in besonderer Weise anzunehmen. Dazu gehört auch die Schul- und Erziehungsarbeit.

- (b) Die lutherische Kirche ist Kirche des Wortes. Daraus folgt, dass das Wort Gottes nicht nur hörbar gemacht wird, sondern dass auch Menschen da sind, die dieses Wort hören, lesen, schreiben und auch verstehen können. Das aber ist ohne Schulen nicht möglich.
 - (c) Unsere Kirche übt die Praxis der Kindertaufe. Das setzt voraus, dass die getauften Kinder in der Verantwortung vor Gott erzogen werden. Die Praxis der Kindertaufe fordert also von der taufenden Kirche, dass sie erzieherisch tätig wird.
 - (d) Jesus Christus hat seinen Jüngern den Missionsbefehl gegeben. Daraus folgt, dass die Kirche im Gehorsam gegenüber dem Herrn der Kirche hinauszugehen hat in die Welt. Das fordert von der Kirche, dass sie in die geistige Auseinandersetzung mit der Welt, der sie das Evangelium schuldig ist, eintritt, was wiederum ohne Schulen nicht denkbar ist.
2. Die Kirche kann, wenn sie sich in der Diasporasituation befindet, auf eine kircheneigene Schul- und Erziehungsarbeit gar nicht verzichten, weil die Diasporasituation zur geistigen Auseinandersetzung geradezu herausfordert. Da diese Arbeit von der Einzelgemeinde heute nicht mehr geleistet werden kann, muss die Gesamtkirche eine eigene Schule einrichten und unterhalten. Diese Arbeit ist für die Kirche lebensnotwendig. Nicht im egoistischen Sinne, sondern auf Grund ihres Auftrages. Weil ihr das Evangelium anvertraut ist, das die Erlösung menschlichen Lebens zum Ziele hat, weiss sie sich in besonderer Weise der Erhaltung des Lebens im weltlichen Bereich verpflichtet. Nur darum treibt sie eine kircheneigene Schul- und Erziehungsarbeit, in der junge Menschen zugerüstet werden, als Glieder der Kirche dem Staat, in dem sie leben, verantwortlich zu dienen.
 3. Zu dieser kirchlichen Schul- und Erziehungsarbeit gehören in besonderer Weise der kirchliche Unterricht einschl. Kindergottesdienst sowohl als Religionsunterricht als auch der Konfirmandenunterricht mit nachfolgender Christenlehre. Dieser Unterricht muss auf Grund der geforderten ständigen geistigen Auseinandersetzung immer wieder neu durchdacht werden, Vor allem bedarf er einer gesamtkirchlichen Ordnung und kann nicht der Entscheidung der Einzelgemeinde überlassen bleiben.
 4. Die kircheneigene Schularbeit kann nur auf Grund der Delegation durch die Eltern erfolgen, denen Gott die Vollmacht für die Gesamterziehung übertragen hat. Erfolgt diese Delegation nicht, weil keine lebendige Elterngemeinde vorhanden ist, so hat die Kirche ein Notrecht zur Erhaltung der kircheneigenen Schularbeit wahrzunehmen. Zugleich aber hat sich ihre ganze Arbeit darauf zu konzentrieren, dass eine lebendige Elterngemeinde wächst, die ihre Verantwortung vor Gott wahrnimmt, sodass das Notrecht wieder abgelöst werden kann.

5. Eine kirchliche Schul- und Erziehungsarbeit, die dem getauften jungen Menschen zur unbelasteten Menschwerdung zu verhelfen, kann in unserer Diasporasituation von einer Regierungsschule nicht geleistet und auch nicht erwartet werden.
Hier ist vor allem auch das Sprachproblem mitzubedenken. Wir sind es vor Gott unseren Kindern schuldig, wenn wir sie in der Deutschen Muttersprache aufwachsen lassen, dass sie in derselben Muttersprache auch in der Schule unterrichtet werden.
Unsere lutherische Kirche aber steht und fällt keineswegs mit der Deutschen Sprache. Wir werden uns aber darüber klar werden müssen, ob wir an unserer Deutschen Sprache festhalten wollen. Daraus sind dann die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.
Davon unabhängig ist das Erfordernis, den Gliedern unserer Kirche, die nicht die Deutsche Sprache als Muttersprache sprechen, das Evangelium in ihrer Sprache zu verkündigen. Denn als Kirche sind wir allen Menschen das Evangelium schuldig und haben es ihnen so zu verkündigen, dass sie es auch verstehen können.
6. Voraussetzung für unseren Dienst als Kirche Jesu Christi in dieser Welt ist, dass wir alle nur möglichen Schritte unternehmen, dass unsere Gemeinden, die sich 1963 zu einer Kirche zusammengeschlossen haben, zu einem gesamtkirchlichen Denken und Handeln kommen, dem alle gemeindeinternen Angelegenheiten unterzuordnen sind.

Hans- Gotthard Lühning, P.
Vorstoher der Hermannsburger
Schulanstalt.

+++++

Die ersten Matrikschüler Hermannsburgs.
(Fortsetzung)

1937.

Albert Klingenberg.
Joan Wilkinson.

Gerald Hartmann.
Friedrich Schumann.

1938.

Anna Ahrens.
Brunhilde Dedekind.
Gudrun Oellermann.
Lieselotte Pohle.
Thekla Volker.

Gottfried Boesser.
Richard Meister.
Agatha Otte.
Hans Reibeling.

1940.

Irmela Bodenstein.
Armigart Bourquin.
Brunhilde Jürgensen.
Hans-Joachim Küsel.
Greti Muhl.
Erich Peter.
Margret Straeuli.

Karl-Wilhelm Bodenstein.
Franz Haenen.
Lettow Köpke.
Lucie Küsel.
Anita Pechel.
Gerda Schroeder.
Hedwig Volker.



Hermannsbuurger Schule
Natal

HEIM-MITARBEITER 1968



ERSTE REIHE: F. Trüe, Frau M. Lühning, R. Lilje.

ZWEITE REIHE: F. Paulsen, Frl. G. Zimmermann, Frl. I. Meyer, Frl. U. Küsel, Frau I. Jessnitz, Frl. E. Hagedorn, Frl. H. Hilgenstock, M. Ahrens.

Dritte REIHE: Frau M. Hebels, Frau A. du Plessis, Frau H. Spreeman, Pastor H.G. Lühning (Vorsther), H. von Fintel, Frau H. von Fintel, Frl. M. Ohlhoff.

ERSTE HOCKEY-



MANNSCHAFT 1968



STEHEND: Ingrid Fricke, Helga Hartmann, Dorothy George, Edna Brüggemann, Senta Volker, Ingrid Küsel.

SITZEND: Rita Schmitt, Elizabeth Lüdemann, Frl. Paeper, Sonja Röttcher (MF) Ingrid Rabe.

DAVOR: Ingrid Rössler.

Aus den silben:-

a-an-ba-bcin-bo-bul-dad-de-der-dung-e-ein-el-fen-fu-
gen-he-hoch-le-le-leyn-lis-lus-me-mus-na-nau-nen-ni-
nu-pa-rand-rat-re-re-ren-schei-sur-ti-tor-tri-u-ver-
wa-wa,

sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden, deren erster und vierter Buchstabe von oben nach unten gelesen eine Bitte der Redaktion an alle Altschüler ergeben. (ü = ue)

1. Beliebte Wettkampfsportart im alten Rom.
2. Einwendung.
3. Südafrikanisches Geldstück.
4. Sir Abubakar Tafawa -----.
5. Westindische Insel.
6. Englische Königin um 1553. (später enthauptet)
7. Stier.
8. Erstes amerikanisches Atom-U-Boot.
9. Auflösung der Ehe.
10. Deutsch für 'treason'. (erster, dritter & vierter Buchstabe)
11. Speisekarte.
12. Stossezähne eines Elefanten.
13. Wirklichkeitsnahe Einstellung.
14. Ladung, z.B. Heu.
15. Unrechtmässiger Besitzer.

Der Zucker: 'Der Zucker ist ein weisser Stoff der dem Kaffee einen schlechten Geschmack verleiht, wenn man vergisst ihn hinein zu tun.'

=====

Schlechte Manieren: 'Ich kann mir nicht helfen -aber die Jugend hat heute keine Manieren!'-

'Wieso denn? Eben hat Ihnen doch der junge Mann seinen Platz angeboten!'

- 'Ja, aber meine Frau steht noch immer!'

=====

'Wie ich hörte ist Ihr Herr Vater erkrankt. Ist es ein erbliches Leiden?'

'Um Himmels willen, das will ich nicht hoffen, denn das Leiden will ich nicht bekommen.' 'So, Was hat denn Ihr Vater?'

'Er ist überarbeitet.'

'Wie lange bist Du eigentlich schon bei Mutti angestellt?'



'Herr Müller, sagt der Lehrling, 'Ihre Frau wünscht Sie am Telefon zu sprechen.'

'Wünscht?' fragt Herr Müller. 'Da muss ein anderer Müller gemeint sein.'

Wir heissen im Altschülerbund willkommen.

Hiermit eine Liste neuer Altschüler und die Berufe die sie gewählt haben.

Bodenstein, Eckhard	(9 Jahre in HMB.)	Militär, Farmer.
Bodenstein, Peter	(9)	Commercial Artist.
Bodenstein, Hans-Dieter	(11)	Army. Danach ?????
Brammer, Dieter	(6)	Army, danach Lehrer.
Brünner, Marion	(4)	Krankenschwester.
Deth, Inge	(4)	Krankenschwester.
Eggers, Irmela	(12)	Sekretärin in Durban.
Elges, Uwe	(5)	Militär, danach ?????
Fedderke, Ernst-Heinrich	(3)	Militär, Lehrer.
Geider, Annegret	(5)	Apothekerin.
Geyers, Ingrid	(5)	Sekretärin.
Griesse, Siegmund	(9)	Militär, dann zu Siemens.
Genzmer, Ute	(3)	Erzieherin in Karibib.
Hahne, Gertrud	(4)	Krankenschwester.
Hartmann, Helga	(12)	Sekretärin.
Hecht, Georgina	(4)	Studierte Micro-Biologie.
Hohls, Ingrid	(8)	Lehrerin.
Kipp, Anita	(4)	Sekretärin.
Klingenberg, Mona	(12)	Lehrerin.
Klingenberg, Ruth	(12)	Studentin.
Krüger, Eckart	(4)	Elektrischer Ingenieur.
Küsel, Rolf	(4)	Student.
Lilje, Dieter	(8)	Flieger oder Lehrer.
Napier, Clive	(3)	Lehrer.
Ortmann, Dieter	(2)	Farmer.
Ortmann, Edy	(2)	Diesel Mechaniker.
Paeper, Enid	(4)	Lehrerin.
Rabe, Ingrid	(12)	Sekretärin.
Roetger, Jan	(8)	Kaufmann.
Röttcher, Sonja	(12)	Sportlehrerin.
Slade, Heide	(3)	Student.
Teichler, Manfred	(2)	Arzt.
Trödel, Harald	(6)	Geologiestudent.

=====

Lösung des Rätsels

- | | |
|------------------|-----------------|
| 1. Wagenrennen. | 2. Einrede. |
| 3. Rand. | 4. BalEwa. |
| 5. TriNidad. | 6. Anna Boleyn. |
| 7. Bulle. | 8. Nautilus. |
| 9. EheScheidung. | 10. Hochverrat. |
| 11. MenU. | 12. Elfenbein. |
| 13. Realismus. | 14. Fuder. |
| 15. Usurpatur. | |

Werbt Abnehmer fuer den Altschueler.

Hermannsburger Sportergebnisse, 1968.Rugby:

Dieser Sport wird natürlich noch immer mit Enthusiasmus gespielt. Aus acht Wettkämpfen hat die erste Mannschaft sieben gewonnen, und einen verloren. Gegen Gert Maritz und Wartburg waren die Punkte am höchsten.

Die zweite Mannschaft gewann aus sieben Wettkämpfen fünf verlor einen und in einem war die Punktezahl gleich.

Tennis.

Dank der schönen neuen Tennisplätze hat Hermannsburg einige Wettkämpfe gegen andere Schulen spielen können. Gegen Greytown (2-mal), Vryheid gewannen die Mannschaften, aber gegen Wartburg verloren sie.

Athletik.

In den Junior Athletikmeisterschaften erzielten die Schüler einige gute Resultate. An erster Stelle war Horst Brammer im Stabhochsprung, an dritter Stelle Dieter Lilje im Kugelstoss und Klaus Gastrow im 800meter Lauf.

Nach sehr vielen Jahren hat ELAND endlich wieder das Hermannsburger Sportfest gewonnen, mit NYALA und KUDU an zweiter und dritter Stelle.

Hockey.

Herr Roland Schulze trainierte in diesem Jahre die Hockeymannschaften. Natürlich hat Frl. Paepers nicht dabei gefehlt. Die erste Mannschaft hat nicht jedes Spiel gegen andere Schulen gewonnen, aber das Spielen an sich hat doch sehr viel Spass gemacht.

Schwimmen.

Dieser Sport ist in Hermannsburg, man kann fast sagen, noch im Anfangsstadium, aber deshalb sollen die Ergebnisse nicht etwa schlechter sein als bei anderen Sportarten. Gegen Greytown verlor Hermannsburg, obwohl Greytown den Hermannsburgern im Tauchen unterlag.

Im Namen der Altschülerschaft möchte die Redaktion den Schülern in diesem Jahr viel Erfolg wünschen.

.....

Hermannsburger Prüfungsergebnisse, 1968.

Im vergangenen Jahr legten insgesamt 33 Schüler ihre Matrikprüfung ab. Alle bestanden. Von diesen 33 Schülern bekamen acht die Auszeichnung 'with merit'. In diesem Jahr haben sogar einige Mädchen ihre Prüfung im Schreibmaschinen schreiben und im Buchführen abgelegt. Dies ist wirklich eine Leistung, aber nicht nur für die Betreffenden, sondern für die ganze Schule.

Es hat Lehrer und Schüler bestimmt viel Schweiss und Kummer gekostet, aber wie wir sehen hat es sich doch gelohnt. Wir gratulieren !

Ausklang.

Wieder ist ein Jahr vergangen, wieder ist eine Ausgabe dieses Blattes bereit an die Abnehmer ausgeschickt zu werden. Wieder kann ich ein paar Wochenlang aufatmen, wieder warte ich mit Spannung auf die Reaktion meiner Leser.

Ob Euch wohl diese Ausgabe des 'Altschülers' gefallen hat ?

Ihr könnt Euch ja denken, dass es nicht ohne Probleme oder Schwierigkeiten möglich war diese Ausgabe vorzubereiten. Jedoch durch die Hilfe vieler Altschüler habe ich diese Probleme und Schwierigkeiten überwinden können.

Allen Helfern - sei es durch finanzielle Hilfe, oder schriftlichen Beiträge, sei es durch konkrete Vorschläge oder Hilfe beim abrollen und planen - sei recht herzlich gedankt. Ich bin fest davon überzeugt dass es im kommenden Jahr noch besser geht. Mein Ziel für dieses kommende Jahr soll sein den 'Altschüler' noch weiter zu verbessern und zu verschönern.

Um dieses Ziel zu erreichen muss ich aber Eure Hilfe erbitten. Ohne Eure Vorschläge und Kritik kann ich Euch nur etwas bringen, aber nicht das worauf Ihr das ganze Jahr wartet.

Es grüsst Euch herzlich,

Der Altschüler